

# Globalisierung

Start | Ideen ↓ Zeiten ↓ Räume ↓ | Mediathek Karten



## Willkommen

... beim Online-Basiskurs im Modul X „Europa und die Welt II: Vernetzung und Globalisierung“. Mit diesem Kurs wollen wir Ihnen einen Einstieg in die Thematik des Moduls ermöglichen und gleichzeitig einen Einblick in dessen inhaltliche Vielfalt vermitteln. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass es zum übergeordneten Modulthema, das die neuzeitlichen Vernetzungsprozesse auf globaler Ebene unter europäischen Einfluss und jenseits desselben umfasst, keinen überschaubaren Kanon obligatorischen Wissens gibt, haben wir die Form eines nicht-linearen Online-Kurses gewählt. Dieser hat den Anspruch, ein Maximum an inhaltlicher und medialer Breite mit einem Minimum an organisatorischer Komplexität zu verbinden. Auch wenn wir die Hoffnung haben, dass der Aufbau des Kurses (fast) selbsterklärend ist, hier noch ein paar einführende Worte vorab:

## Die Idee

Das Schlagwort des „nicht-linearen Online-Kurses“ bedeutet, dass Sie – anders als in einem gedruckten Kurs – keinen von vorne bis hinten durcharbeitenden Text erhalten, sondern ein Angebot an Lehrtexten und Zusatzmaterialien, durch das es einerseits vorgeschlagene Wege gibt, die Ihnen aber andererseits die Möglichkeit geben, Ihren eigenen Weg zu suchen, eigene Prioritäten zu setzen und nach eigenen Fragestellungen vorzugehen. Der Kurs ist an den Zielen ausgerichtet, sowohl Basisinformationen zu

wichtigen thematischen Aspekten als auch Anregung zum eigenständigen weiterführenden Studium zu bieten, sowohl Wahlfreiheit der bearbeiteten Inhalte als auch Offenheit der eingeschlagenen Wege zu garantieren, sowohl für Aktualität als auch für Flexibilität zu sorgen, indem neue Forschungsergebnisse und Diskurse kurzfristig in das Angebot eingebaut werden können. Dieser Kurs ist ein strukturiertes Angebot; seine effektive Nutzung setzt eine gewisse Individualität, Eigenständigkeit und Kreativität in der Auseinandersetzung mit historischen Themen voraus. Eine Druckfassung des Kurses gibt es daher nicht – und wird es auch nie geben.

## Die Struktur

Der Aufbau des Kurses umfasst drei hierarchisch organisierte Gliederungsebenen:

Die drei **Zugänge** finden Sie gleich hier auf der Startseite des Kurses. Das Generalthema des Moduls – die Globalisierung im Sinne überregionaler oder transkontinentaler Vernetzungen – lässt sich aus sehr unterschiedlichen Perspektiven angehen. Es kann nach den theoretischen Grundlagen und Diskursen gefragt werden, die es in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften zum Themenbereich gibt. Diesen Zugang haben wir mit dem Label **Ideen** belegt. Dahinter verbergen sich vier für das Modul bedeutsame Begrifflichkeiten (Dekolonisierung, Modernisierung, Dependenz und Globalisierung), zu denen die wichtigsten Konzepte und Debatten kurz vorgestellt werden. Man kann sich dem Themenfeld auch über Epochen nähern, in denen sich wesentliche Entwicklungen ereignet haben. Diese epochalen Zugänge haben wir unter **Zeiten** zusammengefasst. Darunter bieten wir drei ausgewählte Beispiele an, die einen längeren Zeitraum, bezogen auf einen größeren inhaltlichen Zusammenhang, vorstellen: die Kriegsführung der Moderne im globalen Kontext (Macht & Gewalt), die Entwicklung der modernen See- und Luftfahrt (Transport & Verkehr) und die Bedeutung von Religionen und der jüngsten Vergangenheit (Glaube & Spiritualität). Schließlich lässt sich ein exemplarischer Zugang über bestimmte Fallbeispiele suchen, die räumlich wie thematisch enger begrenzt sind. Hierfür bieten wir unter dem Label **Räume** fünf solcher Beispiele an, die ein möglichst breites geographisches Spektrum abdecken sollen (Indischer Ozean, Zentralasien, Nordatlantik, Afrika südlich der Sahara und Lateinamerika). Inhaltlich lassen sich auf diese Weise „nur“ Schlaglichter auf den unermesslichen Strom der Geschichte werfen, doch lassen sich zahlreiche relevante Aspekte an den ausgewählten Beispiele festmachen, die Sie bei der eigenen Themensuche (z.B. für Prüfungen) sicherlich wiederfinden werden.

**Lernpfade** bezeichnen die einzelnen Wege, die unter dem Dach dieser drei Zugänge beschriftet werden können. Sie stoßen auf sie nach nur einem Klick auf den Zugangs-Button Ihrer Wahl. In den Lernpfaden sind die einzelnen Inhalte der exemplarischen Themen organisiert, aus denen sich die Zugänge zusammensetzen. Nun können Sie sich Schritt für Schritt über die wichtigsten Aspekte eines Themas orientieren – oder sich zu alternativen Vorgehensweisen und weiterführenden Recherchen anregen lassen.

**Stationen** bezeichnen die einzelnen Schritte innerhalb eines Lernpfades. Sie umfassen jeweils einen Text von überschaubarer Länge, ergänzt um Literaturhinweise und Links zu weiteren Stationen und zusätzlichen Materialien. In den Stationen können die einzelnen Themen schon aus Platzgründen nicht erschöpfend behandelt werden; vielmehr sollen diese Texte eine einführende Grundlage schaffen und vor allem zum Selbststudium anregen. Die Auswahl und Anordnung der Stationen verstehen wir als Hilfestellung, um die ersten Schritte auf einem Pfad zu gehen, ohne sich von der Flut der Möglichkeiten abschrecken zu lassen.

Darüber hinaus hat der Kurs sogenannte **Materialräume** im Angebot, in denen ergänzende und vertiefende Materialien zusammengestellt sind. Die Abteilung **Quellen** versammelt alle Textauszüge, die wir in Ergänzung und Vertiefung zu verschiedenen Stationen bereitstellen. Die Abteilung **Karten** bietet eine Sammlung relevanter historisch-thematischer Karten, die in Zukunft vermehrt interaktiv gestaltet werden sollen und die Inhalte einzelner Stationen veranschaulichen sowie in den geographischen Rahmen einordnen. Die Abteilung **Medien** enthält alle übrigen Bild- und Tondokumente, die mit den Texten der verschiedenen Lernpfade verknüpft sind.

## Die Verknüpfungen

Jede Station ist in dreifacher Hinsicht mit den Inhalten des Kurses verknüpft:

Zunächst befindet sie sich im fortlaufenden Duktus eines Lernpfades. Durch diesen bewegen Sie sich mit Hilfe des Vor/Zurück-Buttons am Ende eines jeden Textes. Dabei handelt es sich um den unsererseits vorgeschlagenen Weg, sich durch ein Thema zu bewegen. Den gesamten Lernpfad im Überblick finden sie in dieser vorgeschlagenen Reihenfolge als Menü an der rechten Seite. Damit haben Sie die Möglichkeit, auch einen anderen Weg durch das Thema einzuschlagen.

Über den jeweiligen Lernpfad hinaus schlagen wir Ihnen Verknüpfungen zu Stationen aus anderen Lernpfaden vor, die Sie in einem Kasten unterhalb des Textes finden. Auf diese Weise können Sie von dem gerade bearbeiteten Thema aus nach links und rechts schauen oder konkrete Beispiele für theoretische Konzepte suchen.

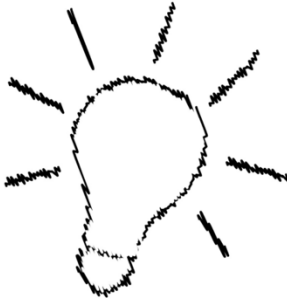
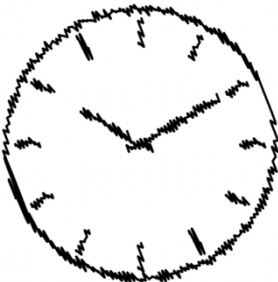
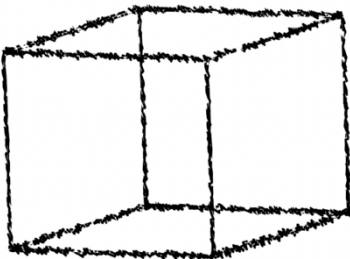
Den meisten Stationen sind zusätzliche Materialien zugeordnet. In einem weiteren Kasten unterhalb des Textes finden Sie die Links zu Quellentexten, Literaturlauszügen, Abbildungen, Audio- und Videodateien sowie zu Karten, die das jeweilige Thema einer Station ergänzen und vertiefen können.

Bei den bisher genannten Verknüpfungen handelt es sich um die Vorschläge der Kursautoren. Angesichts des offenen Charakters des Online-Kurses steht es Ihnen natürlich frei, sich eigene Wege zusammenzustellen oder einfach in den Inhalten oder Materialien zu stöbern. Die hierarchische Organisationsform des Kurses dient vor allem Ihrer Orientierung. Die Ebenen sind ohne Probleme zu umgehen, die Elemente neu anzuordnen. Für die einzelnen Stationen müssen Sie dafür den Weg über die Lernpfade gehen, wofür jedoch nur wenige Klicks erforderlich sind. Die zusätzlichen Materialien und Medien finden Sie darüber hinaus in den Materialräumen, gegliedert nach Quellen (Texte), Medien (Bilder, Audios, Videos) und Karten. Diese Materialräume sind intern noch einmal nach formalen Kriterien sortiert, um den Zugang zu erleichtern.



## **Viel Spaß**

... beim Lesen, Entdecken, Stöbern und Weitermachen wünschen Ihnen nun die Autorinnen und Autoren des Lehrgebiets Geschichte Europas in der Welt.

# Zugänge

Ideen	Zeiten	Räume
 A hand-drawn sketch of a lightbulb with several short lines radiating from the top, representing light or an idea.	 A hand-drawn sketch of a round clock face with tick marks around the perimeter and two hands.	 A hand-drawn sketch of a 3D cube or rectangular prism, showing the front, top, and side faces.

# Materialräume

Mediathek	Karten
 A hand-drawn sketch of a microphone with a rounded top and a handle.	 A hand-drawn sketch of a globe showing the continents and oceans.



## Ideen

Geschichtswissenschaft ist keine bloße Faktenhuberei im Sinne eines simplifizierten „Was ist damals geschehen?“. Es bedarf Konzepte, die einen gewissen Abstraktionsgrad erlauben, um sich den Weg durch die unüberschaubare Menge an Einzelfakten zu bahnen – seien es elaborierte Theorien, grundlegende Begriffe, die vielleicht unterschiedliche Definitionen erfahren haben, seien es Diskurse, die durch fachliche Auseinandersetzungen zustande gekommen sind, oder einfache Ideen, die sich in der Forschung als wirkungsmächtig erwiesen haben.

Wir befassen uns in diesem Zugang mit vier konzeptionellen Bereichen, die für die Fragestellung des Moduls besonders relevant sind. Es geht im Kern darum, die globalen Verflechtungsprozesse, die entweder durch den Einfluss Europas angestoßen worden sind oder sich jenseits dessen entwickelt haben, theoretisch zu erfassen und zu systematisieren. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Begriffe Dekolonisierung, Modernisierung, Dependenz und Globalisierung. Die Reflektion dieser sehr gängigen, häufig aber auch unreflektiert verwendeten Begrifflichkeiten ist eine wesentliche Voraussetzung, um die Globalisierungsdebatten in den verschiedenen Fächern, nicht zuletzt in der Geschichtswissenschaft, mit angemessener kritischer Distanz anzugehen.

# Dekolonisierung

Das 18. und frühe 19. Jahrhundert in Nord- und Südamerika sowie das 20. Jahrhundert in Afrika, Asien, Ozeanien und der Karibik erlebte die Unabhängigkeit zahlreicher Kolonien und ihren Weg in einen selbstbestimmten Nationalstaat. Bei näherem Hinsehen wird schnell deutlich, dass es sich bei diesen Prozessen nicht nur um eine politische Zäsur handelt, sondern Dekolonisierung in sehr verschiedenen Bereichen wirkungsmächtig wurde und bei weitem nicht nur die Länder außerhalb Europas betraf.

## Dekolonisierung: Einführung

*Katharina Loeber*

Dekolonialisierung beziehungsweise Dekolonisation bezeichnet den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozess, der vor allem nach Ende des Zweiten Weltkriegs stattfand, in dessen Verlauf der Großteil der bisher von Kolonialmächten wie Großbritannien, Frankreich oder Belgien kontrollierten Gebiete in Afrika und Asien unabhängig wurde, wodurch neue souveräne Staaten entstanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg erkämpften sich viele Kolonien ihre Unabhängigkeit. Dekolonisation ist jedoch keine klar definierte historische Phase, die einen abrupten Neustart nach sich zog. Sie ist als eher Fortsetzung der Geschichte des Kolonialismus zu verstehen.

Der Prozess der Ablösung beherrschter Territorien von ihren jeweiligen Kolonisatoren ging dabei sehr unterschiedlich von statten. Beispielsweise ist die Historiographie auf dem amerikanischen Kontinent eine andere als die Afrikas oder Asiens. In vielen Fällen verliefen der Rückzug der Kolonialmacht und die Machtübernahme indigener Eliten weitgehend friedlich. In anderen Konstellationen – zum Beispiel Algerien, Malaya (heute Malaysia) oder Kenia – gingen der politischen Autonomie jedoch jahrelange blutige Auseinandersetzungen zwischen antikolonialen Gruppierungen und der jeweiligen Kolonialmacht voraus. Nur in ganz wenigen Ausnahmefällen (Korea, Äthiopien) war die politische Autonomie gewissermaßen ein Nebenprodukt des Ausgangs des Zweiten Weltkrieges.

### DEKOLONISIERUNG



### STATIONEN: DEKOLONISIERUNG

Dekolonisierung: Einführung

Historiographie der Dekolonisierung I

Historiographie der Dekolonisierung II

Dekolonisierung aus politischer  
Perspektive I

Dekolonisierung aus ökonomischer  
Perspektive

Dekolonisierung und Sklaverei

Dekolonisierung aus moderner  
Perspektive

Dekolonisierung aus gesellschaftlicher  
Perspektive

Dekolonisierung aus kultureller  
Perspektive

Dekolonisierung aus politischer  
Perspektive II: Nationale  
Befreiungsbewegungen

Dekolonisierung und Postkolonialismus

Dieser rapide Kollaps der imperialen Weltordnung stellt jedoch nur eine Dimension des Phänomens „Dekolonisation“ dar. Während die Hochphase des historischen Prozesses der Dekolonisation sich zeitlich relativ leicht in die ersten drei Dekaden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einordnen lässt, muss man zeitlich wesentlich weiter zurückgehen, wenn man Dekolonisation als Ideologie oder politisches Programm begreifen möchte, das nicht nur zu politischen Veränderungen, sondern auch zu einem tiefgreifenden Normenwandel in den internationalen Beziehungen führte.

Streng genommen handelt es sich bei der Dekolonisation nach 1945 um die „dritte Welle“ kolonialer Emanzipationsprozesse. Die amerikanischen und karibischen Kolonialterritorien hatten bereits im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit erkämpft. Die weißen Siedlerkolonien des Britischen Empire (Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika) hatten im 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts zumindest Teilautonomie erlangt. Diese beiden ersten Dekolonisationsschübe unterscheiden sich jedoch in vielfacher Hinsicht von der „dritten Welle“ ab 1945, weshalb sie hier nicht in die Analyse miteinbezogen werden. Der vielleicht augenfälligste Unterschied besteht im wahrhaft globalen Ausmaß der politischen Umwälzungen und der extrem komprimierten Zeitspanne, in der sich die Imperien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf vier Kontinenten auflösten. Etwas vereinfacht lassen sich drei makrohistorische Faktoren benennen, welche die Dekolonisation nach 1945 beförderten: erstens Umbrüche und Umdenken im globalen Handel und der Weltwirtschaft; zweitens vielfältige Verwerfungen, die durch die beiden Weltkriege ausgelöst wurden; und drittens, schließlich, die radikal veränderte geopolitische Konstellation seit Beginn des Kalten Krieges 1947/48.

Eine exakte Gewichtung wirtschaftlicher Erwägungen für die Dekolonisation ist ebenso schwer vorzunehmen wie eine präzise Einschätzung der Rolle, welche ökonomische Motive für imperiale Expansion und die Aufrechterhaltung kolonialer Herrschaft gespielt haben. Unbestritten ist jedoch, dass viele koloniale Unternehmungen volkswirtschaftlich gesehen gigantische Verlustgeschäfte für die jeweilige imperiale Macht darstellten. Ökonomisch rentable Kolonien (wie etwa Britisch-Malaya oder Niederländisch Ostindien) stellten eher die Ausnahme als die Regel dar. Zwar profitierten mikroökonomisch fraglos zahllose Konzerne, Banken, kleinere Firmen oder einzelne Händler aus den Metropolen vom kolonialen System. Während der Zwischenkriegszeit setzen in Europa jedoch verstärkt Zweifel an der makroökonomischen Rentabilität von Kolonialimperien ein, die von kostspieligen Armeen und Verwaltungsbükratien gestützt werden mussten.



Dekolonisation ist nicht zuletzt als Ideologie oder politisches Programm zu begreifen, das nicht nur zu politischen Veränderungen, sondern auch zu einem tiefgreifenden Normenwandel in den internationalen Beziehungen führte. Denn schon Jahrzehnte vor der formalen Unabhängigkeit asiatischer, afrikanischer, karibischer und ozeanischer Kolonien von ihren jeweiligen „Schutzmächten“ bildeten sich sowohl in den kolonisierten Gebieten als auch in europäischen Imperialmetropolen wie London, Paris oder Berlin Gruppierungen und Netzwerke heraus, die den Kampf gegen die koloniale Unterdrückung und Ausbeutung anstrebten. Dabei ergaben sich häufig Bündnisse zwischen antikolonialen Nationalisten und Anhängern von global bzw. transnational operierenden Ideologien wie Marxismus, Liberalismus und diversen Pan-Bewegungen. Nicht selten wurden von den beteiligten Aktivisten insbesondere auch die kulturellen und ideologischen Dimensionen kolonialer Herrschaft thematisiert und neben der Befreiung aus politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten eine geistige Entkolonialisierung gefordert. Wiewohl Kolonialismus und Imperialismus spätestens seit den 1960er Jahren weltweit als diskreditiert gelten, finden sich nach wie vor Relikte aus der Kolonialzeit nicht nur in Gestalt von Institutionen oder überkommenen Gesetzen, Symbolen und Praktiken, sondern auch in sehr viel subtilerer Form von Denkmustern und Stereotypen in den Köpfen. Deutlich wird dies etwa, wenn die koloniale Unterscheidung zwischen „zivilisierten“ und „unzivilisierten“ Völkern oder Nationen durch eine inhaltlich ganz ähnlich gelagerte Dichotomie zwischen „Entwickelten“ und „Unterentwickelten“ ersetzt wird. Die permanente Reproduktion und Reaktualisierung kolonialer Klischees und eurozentrischer Perspektiven in Politik, Medien, Kultur und Wissenschaft bis in unsere Tage zeigt, dass der Dekolonisationsprozess in dieser Hinsicht offensichtlich noch lange nicht abgeschlossen ist.

## **Historiographie der Dekolonisierung I**

*Katharina Loeber*

### ***American Revolution* und die Gründung der USA**

Der Prozess der Dekolonisierung auf dem amerikanischen Kontinent begann in den englischen Kolonien. Die Ereignisse, die zur Loslösung dieser dreizehn Kolonien in Nordamerika vom Britischen Empire und zur Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika führten, werden auch als *American Revolution* bezeichnet. Der Beginn der Revolutionszeit wird zumeist mit dem Jahr 1763 angegeben, als Großbritannien begann, nach seinem Sieg im Franzosen- und Indianerkrieg die Verwaltung und Besteuerung

seiner nordamerikanischen Kolonien zu reformieren, was dort bald zu Protesten führte. Der Konflikt eskalierte in den 1770er-Jahren bis hin zum Ausbruch des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1775 und der *Declaracion of Independence* der Vereinigten Staaten am 4. Juli 1776. Darin wurden zum ersten Mal in der Geschichte des Westens fundamentale Menschenrechte wie das Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück staatsrechtlich verankert (Foner 2013). Das Ende der Revolutionszeit wird oft mit dem Jahr 1783 angesetzt, in dem die Briten nach ihrer Niederlage im zweiten *Treaty of Paris* die Unabhängigkeit der USA anerkennen mussten. Bis zur Ratifizierung der noch heute gültigen Verfassung der USA und der Vereidigung George Washingtons als ersten Präsidenten im Jahr 1789 vergingen jedoch weitere sechs Jahre.

Auslöser der Unzufriedenheit der Kolonisten war die britische Steuerpolitik. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterstanden die Kolonien britischem Recht und waren zu Steuern an Großbritannien verpflichtet, durften jedoch keine Repräsentanten ins britische Parlament entsenden. Die Kosten aus dem Krieg der Briten gegen die Franzosen um die Vorherrschaft in Nordamerika von 1754 bis 1763 sollten über koloniale Steuern beglichen werden. Aus Protest gegen die Besteuerung durch das englische Mutterland warfen als Indigene verkleidete Kolonisten 1773 eine Ladung Tee im Bostoner Hafen über Bord. Das Ereignis wurde als Boston Tea Party bekannt. England verhängte über die Kolonien den Ausnahmezustand. 1775 begann der **Unabhängigkeitskrieg**. Am 4. Juli 1776 verabschiedete der Kongress der Vereinigten Staaten die Unabhängigkeitserklärung. Ihr hauptsächlicher Verfasser, Thomas Jefferson, schrieb die Erklärung als formelle Erklärung dafür, warum der Kongress am 2. Juli dafür abgestimmt hatte, die Unabhängigkeit von Großbritannien zu erklären. Die *Declaracion of Independence* betont erstmals in der Geschichte im Verfassungsrecht zwei Themen: individuelle Rechte und das Revolutionsrecht. Diese Rechte galten jedoch nicht für Frauen, Indigene, Sklaven sowie andere *people of color* (Foner 2013).

Frankreich erkannte 1778 als erstes Land die Unabhängigkeit der USA an. 1781 kapitulierten die britischen Truppen. Die Siedler erhielten nach einigen Niederlagen militärische Unterstützung aus Frankreich, Spanien und den Niederlanden. 1783 erkannte Großbritannien die Unabhängigkeit der 13 Kolonien im zweiten *Treaty of Paris* an. 1789 wurde George Washington erster Präsident der USA.

## **Lateinamerika**

In Lateinamerika beendeten die Unabhängigkeitsbewegungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die frühe Neuzeit. Die französische Kolonie Saint-Domingue (Haiti) wurde

nach mehreren Sklavenaufständen 1804 unabhängig. Jean-Jaques Dessalines, ein ehemaliger Sklave, wurde der erste Präsident Haitis. Haiti war die einzige Kolonie Lateinamerikas, die durch Aufstände von versklavten Menschen unabhängig wurde (Sala-Molin 2008).

Portugal verlor seinen gesamten amerikanischen Kolonialbesitz; das ehemals portugiesische Amerika behielt jedoch auch als unabhängiger Staat Brasilien seine Einheit.

Die Unabhängigkeit Hispanoamerikas hatte drei zentrale Ausgangspunkte: das Vizekönigreich Neuspanien, später Mexiko, die Generalkapitanie Venezuela sowie im Süden Buenos Aires, Hauptstadt des Vizekönigreichs Rio de la Plata (Schüller 2000).

Die mexikanische Unabhängigkeitsbewegung unterteilt sich in mehrere Phasen. Sie wurde von den unteren Bevölkerungsschichten unter der Führung der beiden Priester Miguel Hidalgo y Costilla und José Maria Morelos y Pavón getragen. Der erste Aufstand begann mit dem Grito de Dolores 1810 unter Führung von Hidalgo, wurde aber schnell niedergeschlagen. Nach 1811 übernahm Morelos die Organisation der Insurgenten, die er in kleinere Guerrillagruppen unterteilte. Gleichzeitig erarbeitete er ein politisches Konzept, welches auch die liberalen kreolischen Eliten ansprechen sollte. 1814 wurde die liberale Verfassung von Apatzingán proklamiert. 1815 wurde der Aufstand wiederum niedergeschlagen. 1820 lebte die Unabhängigkeitsbewegung durch Ereignisse im spanischen Mutterland wieder auf, diesmal getragen von eher konservativen Eliten.

Anfang 1820 erhoben sich in Spanien Truppen gegen die absolutistische Regierungsform König Ferdinands. Sie erreichten unter der Führung von Rafael del Riego, dass die Verfassung von 1812 wiedereingesetzt wurde. Die Macht des Königs wurde fundamental eingeschränkt, die Institutionen zur Selbstverwaltung von Kommunen und Provinzen sowie ein Parlament traten wieder zusammen. Dies wurde auch als *trienio liberal* bekannt. Maßnahmen der spanischen Liberalen verletzte die Interessen der mexikanischen Oberschicht beispielsweise durch Einschränkung von Besitzrechten der Kirche empfindlich. Anführer dieser Eliten wurde der kreolische Offizier Agustín de Iturbide, der gegen die vorherigen Aufstände gekämpft hatte. Es gelang ihm jedoch, sich mit den Resten der Guerillabewegung zu verständigen. Im Februar 1821 ließ er mit dem Plan von Iguala die Unabhängigkeit Mexikos proklamieren (Schüller 2000).

### **Hispanoamerika: Der südliche Kontinent**

Die Unabhängigkeitskämpfe Hispanoamerikas auf dem südamerikanischen Kontinent waren militärisch und politisch miteinander verbunden. Die ersten militärischen

Bestrebungen zur Erlangung der Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Spanien wurden im heutigen Venezuela um das Jahr 1806 gesetzt. Francisco de Miranda landete in Coro mit einer von Großbritannien und den USA unterstützten Expeditionsarmee, scheiterte aber am mangelnden Rückhalt in der Bevölkerung. Die kreolischen Eliten wollten zwar einerseits eine Ausweitung des Freihandels, um die Gewinne ihrer Plantagenprodukte zu steigern, sie fürchteten jedoch umso mehr, dass ein Sturz der spanischen Herrschaft auch ihre Machtstellung zerstören würde. Die Aufstände auf Haiti wirkten abschreckend.

Den entscheidenden Schub bekamen die Unabhängigkeitsbestrebungen, als Spanien während der Napoleonischen Kriege 1808–1814. Die Kolonien wurden in dieser Zeit von verschiedenen *Juntas* wegen der französischen Besatzung in Südamerika nach dem Vorbild des Regentschaftsrats von Cádiz regiert. Treibende Kräfte hinter den Unabhängigkeitsbestrebungen, die bis heute in Südamerika als Revolutionäre verehrt werden, waren vor allem die beiden Venezolaner Simón Bolívar und Antonio José de Sucre im Norden Südamerikas, sowie der Argentinier José de San Martín und der Chilene Bernardo O'Higgins im Süden. Als erstes Land erklärte Ecuador am 10. August 1809 seine Unabhängigkeit von Spanien. Im selben Jahr folgte Bolivien. Beide Staaten wurden jedoch bald wieder von der Kolonialarmee zurückerobert. Am 19. April 1810 stürzte ein kreolischer Kongress den spanischen Gouverneur in Venezuela und erklärte schließlich am 5. Juli 1811 die Unabhängigkeit Venezuelas. Am 20. Juli 1810 kam es in Bogotá zum Umsturz und kurze Zeit später wurde die Unabhängigkeit Kolumbiens ausgerufen, allerdings nicht auf nationaler Ebene, sondern provinzweise und sogar von einzelnen Orten. Zeitgleich fanden auch die ersten revolutionären Ereignisse im Süden Südamerikas statt. Am 13. Mai 1810 kam es in Argentinien zur Mairevolution und zum Sturz des spanischen Vizekönigs Baltasar Hidalgo de Cisneros und zur Bildung der ersten Junta am 25. Mai. Kurz nach dem argentinischen Beispiel folgte Chile, wo am 18. September 1810 eine Junta die Macht übernahm. Nach anfänglichen Streitigkeiten und einer royalistischen Gegenrevolution unter Tomás de Figueroa, schaffte es José Miguel Carrera, die Regierung zu einen und 1812 eine Verfassung mit liberalem Charakter zu erlassen (Rinke 2010).

Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Länder im Norden Südamerikas erlitten 1815 zunächst einen herben Rückschlag. Simón Bolívar war unterdessen am 8. Mai 1815 von Neugranada nach Jamaika und weiter nach Haiti geflohen, um dort Geld, Waffen und Unterstützer zu sammeln. Die spanische Militärexpedition schaffte es in der Zwischenzeit, nach einer viermonatigen im Dezember Belagerung Cartagena zu erobern. Schließlich marschierten die Spanier von Cartagena Richtung Bogotá, wo sich eine zweite vom Süden aus Quito kommende royalistische Militärexpedition mit ihnen vereinte. Mit der

Eroberung Bogotás am 6. Mai 1816 schlossen die Spanier zunächst die Rückeroberung des Vizekönigreich Neu-Granadas ab.

Simón Bolívar kehrte nach einem ersten gescheiterten Versuch Ende des Jahres 1816 nach Venezuela zurück. Die Erfolge der Zurückgebliebenen ermöglichten ihm, seine Truppen und die Ausrüstung sicher anzulanden. Allerdings gelang ihm erst im Jahr 1819 gelang ihm der erste große Erfolg, bei der *Marcha Libertadora*, einer der kühnsten Kampagnen der Militärgeschichte. Ende Juli 1819 führte er eine kleine Armee von ca. 2.500 Mann über eine Route aus Sümpfen und eisigem Hochgebirge, die von den Spaniern als unpassierbar angesehen wurde, nach Neu-Granada. Am 7. August 1819 schaffte er es, die überraschten Spanier in der Schlacht von Boyacá zu besiegen und anschließend Bogotá zu erobern.

In Chile war Bernardo O'Higgins nach der erfolgreichen Eroberung zunächst bemüht, die Macht der Republik zu konsolidieren. So wurden zunächst in einem zähen Kleinkrieg Gruppen von Gesetzlosen, Royalisten und Indigenen bekämpft, welche die Wirren der vorangegangenen Kämpfe für Plünderungen und Überfälle genutzt hatten. Diese Kämpfe werden in Chile als *Guerra a muerte* bezeichnet, da keine der beiden Seiten Gefangene machte. Im Jahr 1822 hatten die Republikaner sich schließlich durchgesetzt und mit Concepción auch die letzte Stadt unter spanischer Kontrolle erobert. Jedoch war die Unabhängigkeit der neuen Staaten unsicher. San Martín hatte erkannt, dass hierzu mit dem Vizekönigreich Peru auch das letzte Gebiet Südamerikas von spanischer Herrschaft befreit werden müsse. San Martín schaffte es zwar, die Hauptstadt Lima zu erobern. Dort wurde am 28. Juli 1821 die Unabhängigkeit Perus ausgerufen, die Vernichtung der Spanier im Vizekönigreich Peru gelang jedoch nicht. Dazu bedurfte es der Unterstützung Großkolumbiens.

In Ecuador kam es 1820 mit Unterstützung von San Martín und Bolívar zu einer zweiten Welle von Unabhängigkeitskämpfen. In Guayaquil wurde eine Armee aufgestellt, die 9. November 1820 einen ersten Erfolg gegen die Royalisten verzeichnen konnte, woraufhin sich weitere Gebiete für unabhängig erklärten und die Spanier das Hochland kontrollierten. Der Versuch einer Eroberung dieses Hochlandes scheiterte jedoch. In der Schlacht am Pichincha am 24. Mai 1822 gelang es den ecuadorianischen, großkolumbischen und argentinisch-chilenischen Truppen unter Führung von Antonio de Sucre der entscheidende Sieg über die Spanier. Damit erreichte der königliche Gerichtsbezirk Quito die Unabhängigkeit von Spanien, und Bolívar gliederte ihn an sein Großkolumbien an.

Im Norden hatte unterdessen Bolívar in Venezuela seine Truppen konzentriert. Bolívar war es gelungen eine Armee von 6.500 Mann aufzustellen und am 24. Juni 1821 gelang ihm in der Schlacht von Carabobo ein entscheidender Sieg gegen die Spanier. 1822 unternahm Spanien noch einmal den Versuch einer Rückeroberung, die entsandte Flotte, die Reste des Expeditionsheeres und die örtlichen Königstreuen wurde jedoch am 24. Juli 1823 in der Seeschlacht auf dem Maracaibosee geschlagen (Rinke 2010).

Bolivien wurde letztendlich 1825 unabhängig. In Peru hatte derweil San Martín mit der mangelnden Ausnutzung seiner gekonnt herausgearbeiteten Vorteile, dem übermäßigen Entgegenkommen gegenüber den Spaniern und der Ablehnung der peruanischen Guerillas sein Prestige aufgebraucht. Als er bei einem Treffen mit Bolívar in Guayaquil Mitte 1822 von diesem keine Unterstützung erhielt, blieb ihm nur der Gang ins europäische Exil. Bolívar unternahm 1824 den Feldzug zur Befreiung Perus. Nach dem Sieg in der Schlacht von Junín Anfang August, entzog der Kongress von Großkolumbien jedoch Bolívar das Mandat weiter in Peru zu kämpfen. Sucre beendete die Kampagne mit dem Erfolg der Schlacht bei Ayacucho. Anschließend zog er nach Nordperu weiter, wo sich die Spanier untereinander bekriegten. Dies hatte zur Folge, dass Sucre die Spanier 1825 praktisch kampflos aus Nordperu vertreiben konnte und damit die weder von Argentinien noch von Peru gewünschte Unabhängigkeit Boliviens initiierte.

### **Brasilien und Uruguay**

Uruguay nimmt ein wenig eine Sonderstellung ein, da hier zwar schon 1811 mit dem Nationalhelden José Gervasio Artigas, die spanische Kolonialherrschaft zu beenden wurde, jedoch wurde das Gebiet 1821 vom Nachbarland Brasilien annektiert. Nach mehreren Revolten erklärte Uruguay schließlich am 25. August 1825 seine Unabhängigkeit und verbündete sich mit Argentinien. Im darauffolgenden 500-tägigen Krieg mit Brasilien schaffte es keine Seite zu siegen. 1828 wurde schließlich der Vertrag von Montevideo unterzeichnet, in dem Uruguay unter dem Schutz Großbritanniens die Unabhängigkeit zugestanden wurde.

Auch in Brasilien waren Unabhängigkeitsbewegungen entstanden. Dadurch, dass bis 1821 Rio de Janeiro Sitz des portugiesischen Königs, der portugiesischen Regierung und Hauptstadt des 1815 gegründeten Königreiches von Portugal und Brasilien war verliefen hier die Bruchlinien wesentlich gemäßiger, als in den hispanoamerikanischen Staaten. Am 7. Dezember 1822 erklärte Brasilien nach dem 1821 stattgefundenen Umzug der portugiesischen Regierung von Rio de Janeiro nach Lissabon die Unabhängigkeit. Allerdings wurde der Sohn des portugiesischen Königs als Pedro I Kaiser von Brasilien.

1825 schlossen beide Staaten den Vertrag von Rio de Janeiro 1825. Die Monarchie der Portugiesen und damit die Abhängigkeit blieb durch das in beiden Ländern regierende Haus Braganza bis 1889 erhalten.

## Literatur

Foner Eric: The Contested History of American Freedom. The Pennsylvania Magazine of History and Biography, Vol. 137, No. 1 (January 2013), pp. 13-31.

Rinke, Stefan: *Revolutionen in Lateinamerika: Wege in die Unabhängigkeit 1760-1830*. München: C.H. Beck, 2010

Sala-Molins, Louis: „*Les misères des Lumières. Sous la Raison l’Outrage*“. Paris: Homnisphères, 2008.

Schüller, Karin: „*Einführung in das Studium der iberischen und lateinamerikanischen Geschichte*“. Münster: Aschendorff Verlag, 2000.